

Dr. Herbert Lappe
herbert.lappe@t-online.de

Buchbesprechung:

The Chosen Few: How Education Shaped Jewish History, 70-1492 von Maristella Botticini and Zvi Eckstein, Princeton Univ. Press, 2012, ISBN-10: 0691144877, ISBN-13: 978-0691144870, 344 Seiten, als ebook bei Amazon 22,78 Euro.

Nach Auskunft des Verlages (2013) ist eine Übersetzung ins Deutsche nicht geplant.

Jüdische Geschichte - vom Kopf auf die Füße gestellt

Mit dem Buch *The Chosen Few: How Education Shaped Jewish History, 70-1492* wird ein wesentlicher Beitrag, der „Missing Link“ gar?, für die modernere jüdischen Geschichtsschreibung geleistet. Um diese Behauptung nachzuvollziehen zu können, müssen wir uns jedoch erst einmal den Hintergrund der Geschichtsdarstellung anschauen den die Autoren, Maristella Botticini und Zvi Eckstein, vorfinden.

Lange Zeit durfte die Erde keine Kugel sein, der Mensch nicht vom Affen abstammen und die DDR-Führung verkündete, dass lange Haare bei männlichen Jugendlichen unhygienisch seien. All diese Behauptungen haben eine Gemeinsamkeit: Sie sind unwahr. Nicht, weil man es nicht besser wissen konnte, sondern weil kein Interesse an einer wahrheitsgemäßen Darstellung bestand.

Ähnlich ergeht es dem weit verbreiteten Wissen über die zweitausendjährige Geschichte der Juden. Abgesehen von einzelnen Historikern wird endlos behauptet und wiederholt, dass diese Geschichte immer eine ganz besonders leidvolle gewesen sei. Angeblich waren die Juden immer nur eine entrechtete und verfolgte Minderheit. Sie konnten nur als Händler oder Geldverleiher/Wucherer (In mittelalterlichen Texten wird Wucher mit dem Ertrag oder mit den zu zahlenden Zinsen gleichgesetzt.) arbeiten, weil ihnen andere Berufe verschlossen blieben. Auch nicht als Bauern, weil ihnen Besitz an Land verboten war. Eine weiterer Hinderungsgrund für die Ausübung anderer Tätigkeiten seien die christlichen Gilden und Zünfte gewesen, die keine Juden unter sich duldeten.

Schon 1928 trat Salo Wittmayer Baron (1895-1989) vehement gegen diese Geschichtsdarstellung auf: "I oppose the lachrymose conception of Jewish history that treats Judaism as a sheer succession of miseries and persecutions." In seinem „klassisch“ zu nennenden Aufsatz „Ghetto and Emancipation: Shall We Revise the Traditional View?“ weist Baron nach, dass die Lebensbedingungen der Juden im Mittelalter im Vergleich zu den Zeitgenossen keineswegs besonders ungünstig waren. Begriffe wie Freiheit, Gleichheit, Unabhängigkeit oder ähnliche Attribute demokratischer Gesellschaften seien für die Zeit vor der Französischen Revolution nicht anwendbar. Und, besonders auch wegen der Berufsstruktur der Juden, gehörten diese zu den Gruppen mit dem höchsten Einkommen. Andererseits hatten sie zum Beispiel bei gruppeninternen Rechtsstreitigkeiten volle Autonomie. Sie wählten ihre Rechtsorgane selbst, sprachen Recht nach eigener (jüdischen) Rechtsauffassung, mussten nicht im Militär dienen - ganz im Gegensatz zu allen Zeitgenossen. Dennoch darf man die häufigen Verfolgungen und Morde, die speziell gegen Juden gerichtet und an ihnen verübt wurden, nicht verarmlosen.

Man kann sich fragen, weshalb Barons Aufruf so weitgehend ungehört blieb. Ein Grund ist zum Beispiel, dass die Tätigkeit von Geldverleiher bis heute mit dem Makel des Unseriösen behaftet ist. Bereits in der Bibel wird mehrfach ein Zinsverbot ausgesprochen, zum Beispiel: "Leihst du einem aus meinem Volk, einem Armen, der neben dir wohnt, Geld, dann sollst du dich gegen ihn nicht wie ein Wucherer benehmen. Ihr sollt von ihm keinen Wucherzins fordern." Auf jeden Fall war der Geldverleiher für die Schuldner immer „der Böse“ - besonders wenn er zur Gruppe der angeblichen Christusmörder gehörte. Und deshalb entledigte man sich seiner des Öfteren durch Mord und Vertreibung. Und damit der Schulden. Aus ökonomischer Sicht jedoch, war der Verleih von Geld gegen Zinsen unumgänglich. Wie sonst hätten die weltlichen und kirchlichen Herrscher ihre Kriege und Bauten finanziert sollen? Oder der Bauer den Einkauf von Getreide für die

kommende Aussaat bezahlen? Weil aber, bis in die Gegenwart, Geldverleih als un seriöse Tätigkeit angesehen wird suchten Historiker und Moralisten Gründe, weshalb die Juden in so eine widerliche Tätigkeit gedrängt wurden. Und sie fanden diese Gründe in den christlichen Gilden, die keine Juden aufnahmen und im Verbot des Erwerbs von Land, das ein bäuerliches Leben unmöglich machte. Hier spielt auch noch die Jahrhunderte alte Vorstellung hinein, dass nur körperliche Tätigkeiten ehrenwerte Tätigkeiten seien.

Jede Darstellung von Geschichte entsteht mit dem Blickwinkel des Schreibers. Für Juden, die für die Emanzipation stritten, musste die Zeit vor der Französischen Revolution besonders dunkel erscheinen und sie wurde entsprechend dargestellt. Stellvertretend dafür sei der bedeutendste jüdische Historiker des 19. Jahrhunderts, Heinrich Graetz (1817-1891) genannt. Oder die Zionisten: Ausgehend von ihren Erfahrungen mit Pogromen verlieh (und verleiht bis heute) der Nachweis, dass immer und überall Juden verfolgt wurden, dem Anspruch auf ein eigenes Land Nachdruck. Letztlich ließ sich so auch nach 1945 eine Kontinuität, und damit ein einfacheres Verständnis für den Holocaust, von den mittelalterlichen Verfolgungen bis zum Völkermord, herstellen.

Das Buch „The Chosen Few“ greift die „weinerliche Geschichtsschreibung“ frontal an. Beide Autoren sind Professoren für Wirtschaft. Maristella Botticini lehrt an der Università Botticini in Italien, Zvi Eckstein in Israel an der School of Economicsun Herzliya. Mit den ihrem Fachgebiet eigenen Methoden, also denen von Ökonomen, hinterfragen sie die oben genannten Behauptungen zur Geschichte der Juden.

Die Autoren gehen bei ihren Untersuchungen aus vom jüdischen Zwang zur Bildung. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung verlangten die Rabbiner von allen männlichen Juden, ob erwachsen oder noch Kind, sich jüdische Bildung anzueignen. „Studium der Thora, Arbeit und Wohltätigkeit waren die drei höchsten Tugenden jüdischer Väter, sagt die Mischna.“ Erwerb von Bildung war teuer und zeitintensiv. Anstatt sich um Feld und Vieh zu kümmern - Arbeit in der Landwirtschaft war die vorherrschende Tätigkeit in den ersten Jahrhunderten - wurde ein Teil der Zeit für das Studieren von Thora und Talmud verwendet. So wurden die jüdischen Bauern zu einer gebildeten Schicht. Was aber kann ein Bauer mit dem Gelernten anfangen? Nichts, außer intellektueller Befriedigung. Dagegen konnte er in der Stadt seine Bildung verwerten. Als Händler nutzen ihm die Hebräischkenntnisse zur Verständigung mit anderen jüdischen Händlern rund um das Mittelmeer. Bei Streitigkeiten wendeten jüdische Geschäftspartner das von beiden Seiten anerkannte jüdische Recht (Halacha) an. Oder als Geldverleiher, was Schreib- und Lesekenntnisse voraussetzte.

Folglich versuchten die Juden die Landwirtschaft zu verlassen und städtische Berufe zu ergreifen. Ihren Höhepunkt erreichte diese Bewegung nach der Gründung des Abbasidischen Kalifates. Die Juden zogen in Mesopotamien und Persien in die neu gegründeten Städte und die urbanen Zentren. Etwa seit 900 war dort die überwiegende Mehrzahl der Juden als Handwerker, im Handel, als Geldverleiher oder als Mediziner tätig. Diese Juden wurden freiwillig Geldverleiher. Und jeder andere hätte, unter gleichen Bedingungen, sich ebenfalls für einträglichere städtische Berufe und gegen die harte Landarbeit entschieden. Für äußere Einflüsse, die auf die Berufsentscheidung Einfluss gehabt haben könnten, finden die Autoren keinen Beweis. Wer sich nicht diesem Bildungzwang unterwarf, ob aus finanziellen Gründen – Bildung kostet Zeit, die dem Bauern für seine Erwerbstätigkeit fehlt – oder aus anderen Gründen, wurde an den Rand der jüdischen Gesellschaft gedrängt.

Der gleiche Mechanismus wirkte in allen europäischen Ländern. Verstärkt durch das christliche Zinsverbot wurde der Verleih von Geld gegen Zinsen zur typischen Tätigkeit der Juden. So zum Beispiel um 1100 in England andauernd bis zu ihrer Vertreibung 1290. Um 1300 waren praktisch alle Juden in Frankreich, Deutschland und Norditalien im Geldverleih engagiert. Das Argument, sie mussten städtischen Berufe ergreifen weil sie kein Land erwerben durften, stellen die Autoren vom Kopf auf die Füße: Erst waren die Juden Geldverleiher, danach erst kam das Verbot des Landerwerbs. Und dieses Verbot war nicht ein speziell antijüdisches, sondern es wurde aus wirtschaftlichen Erwägungen erlassen. Das Ziel dieser Restriktion bestand nicht darin, den Juden

als Juden Erwerb von Grund und Boden zu verbieten. Auch nicht um sie vom Ackerbau fern zu halten. Es sollte verhindert werden, dass die Juden Land als Pfand nahmen. Eine Verbot, dass jeder Herrscher während der Feudalzeit, die sich ja wesentlich auf den Besitz von Land gründete, aus Vernunftgründen erlassen musste.

Noch ein Hinweis zum Argument, die christlichen Handwerkergilden hätten keine Juden aufgenommen. „Der Ausschluss war irrelevant, denn zu der Zeit, als die Gilden mächtig wurden, waren die Juden in Westeuropa bereits aktiv im Geldverleih, hatten sich darauf spezialisiert und wurden führend darin während mindestens zwei Jahrhunderten.“

Mit seinen Aussagen provoziert das Buch. Doch die Beweisführung scheint mir schlüssig und wird durch Tabellen und Übersichten noch untermauert. Die Juden werden aus dem angeblich ewigen Opferstatus heraus geholt und als handelnde Subjekte dargestellt. Das Buch versucht eine rationale Erklärung für das Phänomen, dass Juden über Jahrhunderte im Handels- und Finanzsektor tätig und dort häufig besonders einflussreich waren. Und das blieben selbst dann, als alle beruflichen Restriktionen weggefallen waren. Einen speziellen „jüdischen Charakter“, wie ihn die Rasse-Antisemiten unterstellen, braucht es dazu nicht. Und auch keine diskriminierenden Einflüsse von außen.

Wenn heute der Anteil von Juden in Spitzenpositionen amerikanischer Geldinstitute überproportional, wenn der gegenwärtige Finanzminister der USA ein orthodoxer Jude ist, dann liefert das Buch einen wichtigen Beitrag, um die Hintergründe dieser Entwicklung zu verstehen.